

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Tagblattausgabe

Abend-Ausgabe: Von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.
Postfach: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

Tagblattausgabe: Nr. 7405-52.

Abend-Ausgabe: Von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, außer Sonntagen.
Postfach: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Bezugspreis: Im Verlag abgeholt: M. 1.04, —, in den Ausgabenstellen: M. 1.07, —, durch die Träger ins Haus gebracht: M. 1.18, — monatlich. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabenstellen, die Träger und alle Verkaufsstellen. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder Erstattung des entrichteten Entgelts.



Anzeigenpreise: Erstliche Anzeigen M. 16, —, Finanz- und Postverkehrs-Anzeigen M. 24, —, auswärtsige Anzeigen M. 24, —, örtliche Anzeigen M. 48, —, auswärtige Anzeigen M. 70, — für die einseitige Kolonisation oder deren Raum. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen entsprechende Nachlässe. — Schluss der Anzeigen-Nachnahme für beide Ausgaben: 18 Uhr vormittags. — Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Blücherstraße 12, Fernsprecher: Amt Moritzplatz 153400.

Samstag, 16. September 1922.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 432. + 70. Jahrgang.

Gestehungs- oder Wiederbeschaffungspreis?

Hand in Hand mit der fast an Verzweiflung grenzenden Verwirrung über die immer noch steigende Teuerung geht eine starke Unsicherheit und Unklarheit darüber, wie die Verkaufspreise in den Ladengeschäften zustandekommen und wo die Grenze ist, die als Wucher anzusprechen ist. Die Berliner Preisprüfungsstelle hat neuerdings ihren bisherigen Standpunkt aufgegeben, wonach bei der Prüfung der Frage nach Wucher von den Gestehungskosten auszugehen sei, und hat sich der Ansicht weiter Handelskreise angeschlossen, den Verkauf zu den Wiederbeschaffungskosten nicht als Wucher anzusehen. Dieser Beschluß, gegen den Vertreter des Berliner Magistrats sofort protestiert hat, widerspricht nicht nur den Anweisungen des preussischen Innenministers und des Reichswirtschaftsministers, sondern steht auch zu der Rechtsprechung des Reichsgerichts in Widerspruch, welche bestimmte, daß als Ausgleich für das Sinken des Marktwertes höchstens ein Zuschlag in Rechnung gebracht werden darf, der dem Steigen der Indexziffer entspricht, so daß also darüber hinausgehende Zuschläge nach dem Devisenkurs nach wie vor als Wucher angesehen und bestraft werden. Gestalt sind diese Dinge jedenfalls noch nicht, im Gegenteil: alle Beteiligten tapen immer noch mehr oder minder im Dunkeln über die praktische Handhabung der zahlreichen Bestimmungen über die gesetzlich zulässige Preisfestsetzung. Diese Frage aber wirkt auf die Existenzgrundlagen des Kaufmanns in hohem Maße ein. In den Kreisen der Kleinhandeler macht sich eine wachsende Beunruhigung geltend, denn die weitaus meisten von ihnen kennen tatsächlich nicht die äußersten Grenzen zwischen der erlaubten und der unzulässigen Kalkulationsweise, wie sie sich aus der Preissteigerungsverordnung der Regierung ergibt. Es ist ein Labyrinth von Fragen und Bestimmungen.

Die Dinge liegen denn auch durchaus nicht so einfach, wie das laufende Publikum sich denkt. Der Verbraucher, der die wirtschaftlichen Zusammenhänge nicht kennt, neigt leicht zu der Ansicht, die täglich erscheinende Preissteigerung sei lediglich auf Gewinnlust des Groß-, Zwischen- und Kleinhandels zurückzuführen; er meint, daß der Kaufmann, der eine Ware zu einem bestimmten Preise eingekauft hat, verpflichtet sei, sie im Verhältnis zum Einkaufspreis mit einem angemessenen Gewinn zu verkaufen, er übersieht dabei indes vollständig die Notwendigkeit des Kleinhandlers, für den Erlös seiner Ware wieder neue Bestände einzukaufen zu müssen. Es ist daher falsch, es schlecht hin für Wucher zu halten, wenn der Kaufmann eine verhältnismäßig billig eingekaufte Ware zum jeweiligen Tagespreis verkauft. Wenn der Einzelhändler heute für 10 000 M. Ware verkauft, muß er zur Wiederbeschaffung der gleichen Menge morgen 20 000 M. aufwenden, ein Vorgang, der sich Tag für Tag wiederholt und der mit unausbleiblicher Sicherheit zum gänzlichen Warenschwund oder zum Ruin führen würde, wenn bei der Kalkulation auf den Wiederbeschaffungspreis nicht eine gewisse Rücksicht genommen würde. Damit ist aber zugleich auch gesagt, daß bei solcher Kalkulation genau gebotene Grenzen einzuhalten sind, um nicht zu Preisen zu gelangen, die tatsächlich von rücksichtsloser Gewinnlust eingegeben sind. Andererseits muß man sich hüten, den Begriff „Wucher“ zu überspannen. Wenn das Pfund Margarine plötzlich auf 200 M. steigt oder für einen einfachen Mantel 4000 M. gefordert werden, dann ist nicht der Kleinhändler „Wucherer“, sondern der Margarinepreis wird durch das Fabrikantenkartell diktiert, und für einen gleichwertigen Mantel muß beim Wiedereinkauf meist das Doppelte angelegt werden. Wenn also der Handel nicht in der Lage ist, bei Festsetzung seiner Verkaufspreise jene „gewisse Rücksicht“ auf den Wiederbeschaffungspreis der veräußerten Werte nehmen zu dürfen, so ist vorzusehen, daß sich der Ausverkauf des deutschen Warenbestandes in beschleunigtem Maße vollziehen wird und daß die Produktion überhaupt keinen Absatz mehr finden kann. Ein großer Teil der Bevölkerung ist heute schon launhaftig für zahlreiche Gegenstände des täglichen Bedarfs. Die vorhandenen „billigen“ Vorräte in den Ladengeschäften werden tatsächlich, wie die Praxis beweist, überwiegend gar nicht von den schuldlosen Verbrauchern ausgeliefert, sondern von zahlungsunfähigen Ausländern oder von Samstags, die auf der Flucht vor der Papiermark wahllos alles kaufen, was ihnen irgendwie „billig“ erscheint, oder von Kettenhändlern und sonstigen irregulären Elementen, die die Ware mit hohem Gewinn weiter veräußern.

Diese ungesunden und unklaren Verhältnisse haben

führende Vertreter des deutschen Einzelhandels veranlaßt, beim Reichswirtschaftsminister vorstellig zu werden. Herr Schmidt hat bei dieser Gelegenheit zu gegeben, daß man den Einzelhandel durchaus zu Unrecht beschuldige, der Preissteigerung Vorkurs zu leisten. Auch hat er sich der Ansicht nicht verschlossen, daß wir bei allen vom Ausland bezogenen oder im wesentlichen aus ausländischen Rohstoffen hergestellten Waren der Preiserhöhung machtlos gegenüberstünden. Danach scheint sich also auch das Reichswirtschaftsministerium darüber klar zu sein, daß der Handel das ungeheure Risiko, das er beim Einkauf eingeht, nicht allein tragen kann. Das heißt mit anderen Worten, der Gestehungs- bzw. Einkaufspreis kann unmöglich die unverrückbare Grundlage bei der Bemessung des Verkaufspreises sein. Es muß also bei der Preisberechnung auch der Wiederbeschaffungspreis in gewisser Weise in Betracht gezogen werden. Der Reichswirtschaftsminister kennzeichnete den Standpunkt der Regierung in dieser Frage dahin, daß sie dem Grundsatze des Reichsjustizministers beigetreten sei, der sich in der Plenarsitzung des Reichstags vom 14. Juni 1922 in der Weise ausdrückte, die Wiederbeschaffungskosten könnten nur dann berücksichtigt werden, wenn sie nicht der Ausdruck einer Notmarktlage seien. Er gab aber dabei zu, daß bei der sprunghaft fortschreitenden Geldentwertung die Berechnung des Einkaufspreises auf der Grundlage der individuellen Gestehungskosten zu einer Minderung des Betriebskapitals und dadurch zu volkswirtschaftlich unerwünschten Folgen führen könne. Jedenfalls sieht der Kaufmann heute kein anderes Mittel, um dieser Verminderung entgegenzuwirken, als die Kalkulation nach dem Wiederbeschaffungspreis, die ihm bis jetzt die Gehehe nicht zugehen. Die Ansicht führender Kleinhandelskreise aber geht dahin, daß eine Kalkulation, die sich dem Wiederbeschaffungspreis annähert, den Einzelhandel heute durchaus noch nicht in die Lage versetzen würde, Übergewinne zu machen. Die vermeintlichen Konjunkturgewinne, die die Regierung befürchtet, würden in der Hauptsache gar nicht zu Lasten der schuldlosen Verbraucher gehen; sie würden vielmehr eine gleichmäßige Preisentwicklung im Ladengeschäft ermöglichen und zum Ausgleich des ungeheuren Risikos dienen, das im Falle einer Absatzstörung ganz gewaltig steigen muß, zu der heute unmöglich gewordenen Wiederauffüllung der Läger, zur Erhaltung der Substanz des Betriebskapitals und zur Herstellung einer gesicherten Kalkulations- und Versorgungsbasis, als dies bei dem heutigen Preisniveau der Fall ist. Es liegt also im Interesse von Verkäufern und Käufern, daß die Preissteigerungsverordnung abgeändert und dem Einzelhandel die Möglichkeit gegeben wird, den Verkaufspreis über den Gestehungs- bzw. Beschaffungspreis hinaus zu kalkulieren, ohne mit dem Wucherparagrafen in Konflikt zu kommen.

Havensteins Aufgabe in London.

Br. Berlin, 15. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Über die Reise des Reichsbankpräsidenten Havenstein haben sich in der Presse verschiedene Kombinationen gebildet, die von den Tatsachen weit entfernt sind. Zweifelloser ist seine Reise erfolgt, nachdem man sich an ausländische Stellen informiert hatte, daß die deutsche Antwort auf die belgische Note erst nach der Rückkehr Havensteins aus London erfolgt. Die Aufgabe Havensteins in London sei mit der Bank von England darüber zu verhandeln, ob sie gewissermaßen eine Art Mitgarantie für die von Deutschland zu gebenden Schatzwechsel übernimmt. Es handelt sich um den Versuch, von der Bank von England eine Rückversicherung für die Reichsbank zu erhalten. Darüber hinaus hat die Reise des Reichsbankpräsidenten mit anderen Absichten nichts zu tun. So muß es als unwahrscheinlich bezeichnet werden, daß Havenstein Verhandlungen über die Frage der Bildung eines internationalen Bankentwerfungsverbands führt. Es muß daher als völlig verkehrtes Manöver betrachtet werden, wenn die Havasagentur heute den Versuch unternimmt zu behaupten, daß im Falle der Rückkehr Havensteins der Zahlungsstermin, der am 15. September fällig wird, belassen nicht verbleiben wird, morgen die Verweigerung Deutschlands der Reparationskommission mitzuteilen. Aus dem vorstehenden Mitgeteilten ist zu entnehmen, daß die Situation sich insofern verschoben hat, als ein von Deutschland angeregter Versuch zur Gewinnung einer Verhandlungsbasis erst durchgeführt werden muß. Erst wenn sich dieser Versuch als nicht denkbar erweisen sollte, wird die Möglichkeit gegeben sein, einen anderen Weg vorzuschlagen. Es ist dann immer noch Zeit, gegen Deutschland die Drohkulisse fortzusetzen, falls man sich von ihr größere Vorteile versprechen sollte, was aber nach dem Stand der Dinge ganz unmöglich ist.

Die Not der Städte.

W. T. B. Berlin, 14. Sept. Der Magistrat hat die Einkommen aller Hoch- und Tiefbauten beschließen, bei denen die Arbeiten noch nicht erheblich begonnen haben. Außerdem wurde beschlossen, eine sechsmonatige Unterbrechung des Schulunterrichts im Winter zur Erwartung der in dieser Zeit nötigen Heizungsanlagen einzutreten zu lassen. Dafür werden die Verbleibenden westfallen. Ferner soll eine Zusammenlegung der gering besuchten Oberklassen in den städtischen Schulen stattfinden.

Aus dem französischen Ministerrat.

Poincarés Auffassung über den Stand der Reparationsfrage und über das Orientproblem.

D. Paris, 15. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Über den gegenwärtigen Stand der Reparationsfrage und über das Orientproblem äußert man sich in der französischen Presse in der folgenden Weise:

Poincaré steht zu dem Stand der Reparationsfrage auf Grund des Scheiterns der Berliner Verhandlungen ansehnlich. Die französische Regierung sei der Ansicht, daß sich die Alliierten folgender Alternative gegenüber befinden: Deutschland werde entweder die Zahlungen leisten oder es werde sich weigern, sie zu leisten. Die französische Regierung könne einen dritten Fall nicht ins Auge fassen. Einer dritten Kombination, falls sie aufträte, könne man keine Rechnung tragen. In Frankreich sei man überzeugt, daß Deutschland die notwendigen Devisen bestimme, um die fälligen Zahlungen zum 15. August und 15. September zu leisten. Wenn Deutschland sich entziehen sollte, vor heute nacht um 12 Uhr diese Zahlungen zu leisten, so wäre die Frage wenigstens bis 15. Oktober gelöst. Diese Eventualität wird als kaum wahrscheinlich angesehen. Wenn andererseits Deutschland auf seiner Weigerung bestünde und neue Verhandlungen anknüpfen lasse, so sei Frankreich entschlossen, sofort das freiwillige Verschulden Deutschlands feststellen zu lassen. Dies ist der Sinn der allgemeinen Richtlinien, die den französischen Delegierten mitgeteilt worden sind und die der Ministerrat einstimmig billigt. Was die Frage der Ausleihungszahlungen anbelangt, hat Poincaré ebenfalls den Stand der Frage auseinandergelegt, wobei er der letzten deutschen Note Rechnung trug, die besagt, daß Deutschland nur in der Lage sei, 500 000 Pfund Sterling statt 1 500 000 Pfund zu bezahlen. Da die Frage dieser Zahlungen bei der letzten Konferenz von London gelöst worden sei, so hat die französische Regierung angesichts der neuen Weigerung Deutschlands, seinen Verpflichtungen nachzukommen, sofort die Maßnahmen beraten, die ergriffen werden könnten.

Was die Orientfrage anbelangt, auf die Poincaré zuletzt zu sprechen kam, hat er betont, daß angesichts der Ereignisse in Kleinasien ein Umbruch in der europäischen Politik und im ganzen Orientproblem eintreten sei. Auf seinen Vorschlag hin ist der Ministerrat ebenfalls einstimmig der Ansicht gewesen, daß ohne Zweifel ein sofortiger Waffenstillstand das Beste sein würde, was man im Orient erreichen könne. Es sei nur selbstverständlich, daß dieser Waffenstillstand heute nicht mehr unter den Bedingungen des Abkommens vom 28. März abgeschlossen werden könne. Die italienische Armee hätte seit diesem Datum bedeutende Siege errungen, denen man unbedingt und ungezügelter Nachdruck folgen müsse. Was die Türkei anbelangt, die in London herrscht, daß die türkischen Nationalisten die Dardanellen übergeben könnten hat Poincaré betont, daß die französische Regierung diese Furcht nicht teile. Er sei überzeugt, daß Mustafa Kemal Pascha die 1918 geschaffene neutrale Zone revidieren werde und die französische Regierung ist in der Lage, auf Grund eigener und anderer Informationen mit einer korrekten Haltung der Kemalisten zu rechnen. Angora wolle überlassen, daß der Friede bevorsteht und eine allgemeine Regelung des Orientproblems leicht erreicht werden könnte. Poincaré habe deshalb den französischen Truppenabteilungen, die das asiatische Ufer besetzt hielten, sofort befohlen, auf das europäische Ufer zurückzufahren, da ihre Mission, die in einer reinen Polizeimission bestand, heute erledigt ist.

D. Paris, 15. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Die wenigen Ausführungen Poincarés im gestrigen Ministerrat zu Kammerpräsidenten über die deutsch-belgischen Verhandlungen machen sich in mehr oder weniger offiziellen Darstellungen in den Pariser Blättern bemerkbar. Man muß erst abwarten, ob die Reparationskommission ebenso strikte wie Poincaré urteilen wird, der bekanntlich am 31. August dem Delegierten Frankreichs ebenso strikte Anweisungen gegeben hat, wie jetzt, und doch, als die Reparationskommission einen ganz anderen Beschluß fällte, sich damit zufrieden gegeben hat. Im Gegensatz zum „Temps“ und „Petit Parisien“ nehmen die anderen Pariser Blätter einen weniger scharfen Standpunkt ein. „Echo de Paris“ spricht davon, daß die Belgier wahrscheinlich sich nicht unangenehm zeigen, sondern auch mit einer anderen mittleren Lösung zufrieden wären, und daß Frankreich nicht belagert als Belgien sein könne. Im übrigen sind auch die Blätter darüber einig, daß die Entschleunigung der Reparationskommission vor dem Beginn der nächsten Woche nicht erwartet wird.

Loucheur.

W. T. B. Paris, 15. Sept. Die „Journée Industrielle“ schreibt: Der Besuch Loucheurs bei Poincaré ist sehr bemerkt worden. Seit einiger Zeit acht das Gerücht, daß Minister Reibel der Kaufmanns-Assoziations in Straßburg werden würde. Auf diese Weise würde das Ministerium für die betroffenen Gebiete parat sein. Daraus kommt die besondere Wichtigkeit, die man der Zusammenkunft des Ministerpräsidenten mit dem früheren Reparationsminister des Kabinetts Briand beimisst. Auch eine Veränderung innerhalb des Ministeriums könnte folgen. Wenn die Kombinationen, von denen man spricht, sich verwirklichen, dann wird die öffentliche Meinung darin zweifellos eine Revanche der Politik von Chequers, Wiesbaden und selbst von Cannes sehen, sowie auch die Ankündigung dessen, daß die Reparationskommission formell in Unnade fallen würde. Indessen zeichnen sich die Ideen Loucheurs dadurch aus, daß sie sich anspannen. Vor einem Monat hat der frühere Minister wiederholt erklärt, daß eine starke Energie möglich wäre unter der Bedingung, daß sie nicht bald verschwinden würde. So bleibt nur noch die Frage, ob er nicht höher hinaus will, als sein Vorgesetzter wieder zu erhalten, und ob er nicht vorsieht, zu warten.

Der österreichische Bundeskanzler über die Kreditverhandlungen.

W.T.B. Wien, 15. Sept. (Drathbericht.) In der gestrigen Sitzung des Nationalrates hat Bundeskanzler Dr. Seipel eine ähnliche Erklärung ab, wie gestern im österreichischen Ausschuss. Er trat entschieden den wilden Gerüchten von einem drohenden Bankrott Österreichs entgegen und bezeichnete die sich immer wiederholenden Gerüchte von einem Einmarsch der Nachbarn und einer Aufteilung Österreichs als leeres Gerede. Er habe in Prag, Berlin und Verona mit aller Offenheit die Entschlossenheit zur Lösung der österreichischen Frage erklärt. Als man diese Entschlossenheit gesehen habe, den Weg der politischen Lösung für Österreich selbst zu finden, habe man nicht umhin können, ihm beizustimmen und weitere Verhandlungen anzubahnen. Bei der Frage der Kontrolle betonte der Bundeskanzler erneut, daß eine Kontrolle in ihren Organen, Projekten und ihrer Form ausstehend werden müsse, die die staatliche Selbstständigkeit nicht im geringsten verletze. Der Bundeskanzler schloß mit einem warmen Appell an alle Teile und Klassen der Bevölkerung, sich zusammenzuhalten und nicht den Glauben aufkommen zu lassen, als ob wir ein Herz von Unruhen wären. Die Realisierung werde an der einschlägigen Finanzpolitik festhalten und der Finanzminister wird in den nächsten Tagen eine Erweiterung des Finanzplanes vorbereiten.

Abg. Seier (Soz.) erklärte, das ganze österreichische Volk stimme dem Bundeskanzler zu, wenn er in Genf die Schuld des Auslandes an der traurigen Lage Österreichs festgestellt habe. Dies könne ihn jedoch nicht hindern, auch auf die Schuld der gegenwärtigen Mehrheit des Volkes an dem Zusammenbruch des österreichischen Finanzplanes hinzuweisen. Was die Kreditverhandlungen in Genf betrifft, so wüßten die Sozialdemokraten alles vermeiden, was die Verhandlungen auch nur im geringsten stören könnte. Auch die Sozialdemokraten seien überzeugt, daß durch die Sanierung die österreichische Wirtschaftslage erleichtert werde.

Das neue Innenkabinett.

D. Amsterdam, 15. Sept. (Sta. Drathbericht.) In Irland ist das neue Kabinett gebildet worden. Sein politischer Kurs wird auch weiterhin der sogenannten vertragsstreuen Richtung entsprechen. Das Kabinett ist folgendermaßen zusammengesetzt: Außen: De Montfort, Innen: Kinnear, Landwirtschaft: Hogan, Lokale Verwaltung: Blöke, öffentliche Arbeiten: Grath, Unterricht: Mac Neill, Wehrminister: Mulcahy, Finanzen: Cosgrave, Post: Walsh, ohne Vorbehalte: Duggan und Lynch.

Das Geheimniss der Brangel-Armee.

W.T.B. Sofia, 14. Sept. Wie die bulgarische Telegraphenagentur meldet, hat die bulgarische Regierung einen Vertreter der Brangel-Armee beurlaubt. Es enthält eine große Anzahl kompromittierender Aussagen, aus denen hervorgeht, daß die Brangel-Truppen nur vor einer Affäre standen, deren Ziel es war, die bulgarische Regierung zu stürzen und die Neutralität Bulgariens zu verletzen. Die Aussagen lassen die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß die Brangel-Armee für die Durchführung des Staatsstreiches auf Unterstützung durch gewisse Oppositionsparteien rechnete. Eine weitere Untersuchung ist im Gange.

Gegen ein amerikanisches Farbeneinfuhrverbot.

W.T.B. New York, 14. Sept. (Durch Funk.) Wie aus Washington gemeldet wird, erteilte das Kongresskabinett mit 177 gegen 130 Stimmen der Konferenz von Mitgliedern der beiden Häuser des Kongresses den Auftrag, aus ihrem Bericht über den Zolltariffentwurf die Bestimmungen, betr. das Farbeneinfuhrverbot und den Zoll auf Kaffee zu entfernen.

Die Eisenbahnen.

Br. Berlin, 15. Sept. (Eig. Drathbericht.) Durch die Presse geht eine von einer Berliner Korrespondenz verbreitete Nachricht über eine kommende Eisenbahnerbewegung, vor allem unter den Westfälischen Eisenbahnern, dem Rangier- und Streckenpersonal, die vor allem in Südwestdeutschland und im bayerischen Gebiet um sich greifen soll. Das Reichsverkehrsministerium hält diese Meldung für stark übertrieben. Zwar ist dem Reichsverkehrsministerium bekannt, daß kommunistische Agitatoren unter den Eisenbahnern an der Arbeit sind, besonders im bayerischen Gebiet. Auch auf der Tagung wurde von kommunistischer Seite versucht, die Führung an sich zu reißen, doch hegt man im Reichsverkehrsministerium das Vertrauen, daß diese Absicht der Kommunisten scheitern wird.

Nachdruck verboten.

Das Auge Wismus.

Roman von Matthias Mont.

I.

Irma stand am Fenster und schob den schweren Vorhang mit der schmalen, weißen Hand etwas zur Seite. Sie schaute auf die stille, menschenleere Straße, in der die Villa Eller in dem alten Park zwischen den mächtigen, kreitronigen Bäumen stand. Das kalte Glas kühlte die heiße Stirne, die sie gegen die Fensterscheibe preßte.

Im Dunkel war nicht viel zu erkennen; um so besser ließ sie träumen. Ihr Blick verlor sich in die Nacht hinaus. Irma Eller träumte gern, träumte um so sehnlicher, seit sie ihr erstes Abenteuer erlebt.

Sie wußte, daß man sie nicht vermisse, daß kein suchender Blick auf sie fallen werde, daß niemand nach ihr verlangte. In der Kammer in den bequemen Stühlen saßen Walter Eller, ihr Vater, der alte Geheimrat Hessel, Alice Renold und Professor Donner.

Irma wußte, wovon sie immer plauderte, von alten Schmuckstücken, seltenen Steinen, von Waffen, indischen und japanischen Bronzen; alle waren leidenschaftliche Sammler, die sich hier in den behaglichen Räumen des gastfreien Hauses öfter zusammenfanden.

Sie hörte einzelne Worte der lebhaft geführten Unterhaltung, die durch das große, hohe Zimmer wie verloren an ihr Ohr klangen.

Sie wußte, daß niemand nach ihr verlangte, da sie immer nur eine stille Zuhörerin war und sich selten an der Unterhaltung beteiligte. Warum sollte sie sich dann nicht zu Lustschlössern und Träumen flüchten? Als ihre Gedanken wieder zu dem Abenteuer zurückkehrten, huschte ein leichtes Rot über das blasser Gesicht mit der zarten Haut, die in auffallendem Gegensatz zu den schmalen, aber kräftig roten Lippen standen.

Sie dachte an den jungen Mann, von dem sie nicht einmal wußte, wer er war. Seinem Aussehen nach

Von der Völkerverbundstagung.

W.T.B. Genf, 14. Sept. Die Unterkommission für Mandatsfragen im letzten Ausschuss befachte sich gestern wieder mit den Kritiken gegen die einstimmige Mandatsausübung und die Ausdeutung der Völkerverbundstagung auf der früheren deutschen Insel Nauru.

W.T.B. Genf, 14. Sept. Der französische Delegierte de Jandouville erklärte einem Vertreter der United Press gegenüber u. a., daß Frankreich nicht an Abrüstungskonventionen teilnehmen könne, solange ihm nicht ein Garantievertrag Sicherheit verleihe. Frankreich würde Deutschland gern im Völkerverbund haben, aber erst dann, wenn es den Beweis dafür geliefert habe, daß es den Friedensvertrag auszuführen gewillt sei. Um diese Garantien zu sichern, müsse man die Armeen beibehalten.

W.T.B. Genf, 15. Sept. (Drathbericht.) Im ersten Ausschuss der Völkerverbundstagung führte der französische Delegierte Barthou in einer Rede über die Beibehaltung des Artikels 10 des Völkerverbundes, der die politische Unabhängigkeit aller Völkerverbundsmitglieder behandelt, u. a. aus, daß der Artikel 10 ein wesentlicher Grundpfeiler sei, an dem die politische Regierbarkeit festhalten müsse, um unter dem Schutz dieses Artikels zu stehen, und weil er ein neues internationales Recht bedeutet. Man dürfe nicht glauben, daß die neue politische Gestaltung der Welt für alle Ereignisse feststeht. Niemals dürfe aber eine Änderung der neuen territorialen Verhältnisse durch Gewalt erfolgen. Es dürfte dies nur auf diplomatischem Wege unter dem Schutze des Völkerverbundes geschehen. Die Gegner des Artikels 10 wollten durch die Abänderung des Artikels den Eintritt Amerikas in den Völkerverbund vorbereiten. Aber von dieser Hoffnung sei man heute noch weit entfernt. Frankreich sei bereit, dafür für den Eintritt Amerikas zu bringen, den es begehrt betrachten würde.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Bekämpfung des Haarausfalls.

Die eigentliche Ursache des Haarausfalls beim Menschen hat sich trotz aller Forschungen noch immer nicht erklären lassen. Es läßt sich aber, wie H. M. Meyer in der „Klinisch-Therapeutischen Wochenschrift“ mitteilt, vermuten, daß das Ausfallen des Haares entweder durch eine örtliche Entzündung, wie z. B. eine Hautinfektion, bedingt wird, oder aber als Begleiterscheinung einer allgemeinen Erkrankung des Körpers, wie etwa Typhus, Grippe, Ruhr und dergleichen, auftritt. In vielen Fällen stellt der Haarausfall auch eine Folgeerscheinung des Krieges oder vielmehr der Unterernährung in der Krieges- und Nachkriegszeit dar.

Wo Haarausfall lediglich als Symptom eines Leidens zu betrachten ist, muß bei seiner Behandlung vor allem auch die Bekämpfung der Grunderkrankung erstrebt werden. Auch genügt es nicht, das bereits vorhandene Haar derart zu kräftigen, daß es nicht mehr so leicht ausfällt, sondern es muß vielmehr auch der junge Nachwuchs gefördert werden. Denn nur dann, wenn die durch die Entzündung geschädigte Baugewebe regeneriert und angeregt wird, vermag sie ein Haar von normaler Länge und Lebensdauer hervorzubringen. Es hat sich denn auch erwiesen, daß gerade bei denjenigen Patienten, die in diesem Sinn behandelt worden waren, es waren Fälle, in denen nach Grippe fast völlige Kahlköpfigkeit aufgetreten war — die gewünschte Wirkung am schnellsten eintrat.

Als die einfachste und sicherste Selbstbehandlung des Haarausfalls hat man nun neuerdings die Quarzlichtbestrahlung der Kopfhaut erkannt, durch die eine örtliche Blutüberfüllung der Hautgefäße hervorgerufen wird; in Verbindung mit dieser Lichtbehandlung, bei der die Kopfhaut in Scheitellagen bestrahlt wird, kann dann noch eine Haarnährstoffbehandlung vorgenommen werden. Bei Frauen werden meist auch gleichzeitig Arsen und bei ausgesprochenen Hautleiden auch Salben an, wie denn überhaupt jeder Haarausfall individuell behandelt werden sollte. Will man mit diesen Maßnahmen Erfolg erzielen, muß man indes auch eine los, negative Selbstbehandlung vornehmen, d. h. gewisse Verbote streng befolgen. Jede Induktion und Radioaktivität ist zu vermeiden, ebenso Glühbirnen und starke Bäder; auch soll der Kopf nicht öfter als höchstens einmal im Monat gewaschen werden.

Bei der Haarausfall die Folge einer körperlichen Krankheit, so kann er auf diesem Wege oft immer mit Erfolg bekämpft werden. Viel schwerer ist es jedoch, die Fälle von Haarausfall zu heilen, die im Gefolge von Nervosität entstehen; denn hier nimmt fast jeder Fall einen anderen Verlauf und erfordert dementsprechend verschiedene Behandlungsmethoden. Im allgemeinen zeigt bei dem Haarausfall der Frau mehr Widerstandskraft als das des Mannes — und wenn Frauen den Haarausfall häufiger zu Rate ziehen als Männer, so liegt das nicht an einer größeren Empfindlichkeit ihres Haares, sondern an der größeren Aufmerksamkeit, die sie dieser natürlichen Zierde schenken.

konnte er nur ein armer Bursche sein. Aber er hatte sich mutig und entschlossen gezeigt. Wenn er sich nicht so ritterlich benommen hätte, würde sie jetzt nicht in Träumen versunken am Fenster stehen können, denn ihr Leben war in Gefahr gewesen in dem Augenblick, da er eintrifft.

Mit einem Male straffte sich ihre Gestalt und ihre Augen schauten angestrengt in das Dunkel. Unten auf der Straße hob sich, nur im schattenhaften Umfuh, eine Gestalt ab, die nach den hellerleuchteten Fenstern ihres Hauses heraufspähte, als suchte sie etwas; eine hohe, schlank Erscheinung war es; ein Mann, dessen Gesicht aber nicht zu erkennen war, da es von seinem Lichtschein gestreift wurde. Die gleiche, kräftige Gestalt hatte er wie ihr Vater.

Oder glaubte sie dies nur, weil ihn eben ihre Gedanken gesucht hatten?

Da trat der Mond aus ziehendem Gewölke, und das fahle Licht streifte das Gesicht des Mannes; sie erkannte die barlosen, knochigen Züge mit der hohen Stirn und den großen, dunklen Augen, das sah sie in ihr Gedächtnis eingepreßt hatte und das sie unter Tausenden wiedererkennen würde.

Er war es! Sollte das Zufall sein? Er konnte sie doch nicht suchen, da er nicht wissen konnte, wer sie war. Warum stand er da im Dunkel der einbrechenden Nacht und schaute zu den Fenstern empor?

Oder sollte er es doch nicht sein? Täuschte sie nur die eigene lebhafteste Einbildungskraft? Spielte ihr die Phantasie und das bleiche Mondlicht einen Streich?

Sie folgte der Erscheinung mit den Augen. Da sah sie, wie der junge Mann in der Richtung nach dem alten, nur selten bewachten Gartentor davonstolte und im Dunkel verschwand.

Trotzdem nichts mehr zu sehen war und die Straße wieder still wie zuvor lag, träumte Irma noch lange über diesen seltsamen Zufall. Daran konnte kaum ein Zweifel sein, daß er es gewesen war, dem sie ihren Dank schuldete.

Die Sterblichkeit der deutschen Großstädte war im ganzen Sommer dauernd zurückgegangen. Auf 1000 Bewohner und auch Jahr berechnet hatte sie im Durchschnitt im April 14,6, Juni 12,9, Juni 10,4, Juli 10,2, in der ersten vollen Augustwoche vom 6. bis 12. 9,9 und in der zweiten vom 13. bis 19. nur noch 9,7 betragen. Zum erstenmal ist sie wieder in der Woche vom 20. bis 26. August auf 10,0 gestiegen, alles ohne Ortsstreuung. Zugewonnen hat sie in Berlin auf 10,8, Alt-Berlin 11,9, Neu-Berlin 9,7, Hamburg 10,0, Leipzig 11,3, Dresden 9,3, Frankfurt a. M. 9,2, Hannover 9,7, Dortmund 8,2, Chemnitz 10,8, Bremen 7,9, Stettin 13,3, Halle a. S. 11,7, Altona 10,8, Barmen 7,5, Braunschweig 13,4, Erfurt 14,6, Rülheim a. d. R. 8,2, Darmstadt 16,9, Lübeck 11,5, Flensburg 9,9, Mainz 12,6, Osnabrück 13,4, Wiesbaden 13,4, Ludwigshafen 10,7, Münster i. Westf. 11,5, Bielefeld 11,9. Jurid ging die Sterblichkeit in München auf 9,3, Köln 10,1, Breslau 10,5, Wien 7,5, Düsseldorf 7,8, Nürnberg 8,9, Stuttgart 8,9, Regensburg 8,9, Königsberg i. Pr. 8,0, Duisburg 9,0, Mannheim 7,8, Kiel 6,8, Gelsenkirchen 9,7, Kassel 10,8, Elberfeld 5,7, Aachen 8,7, Karlsruhe 10,5, Krefeld 8,4, M.-Gl.-Bach 6,9. Gleich geblieben ist sie in Augsburg mit 10,3 und Bochum mit 11,1.

Weschkampffurde. Für die Umrechnung fremder Währungen bei der Berechnung des Weschkampffurde-Stell: der Reichsminister der Finanzen von Zeit zu Zeit neue Kurse auf, die aber unter den dortigen Verhältnissen hinter den tatsächlichen meist nachhinken. So wird vom 1. September an der Dollar mit nur 800 M. berechnet, das Pfund Sterling mit 2075, der französische Franken mit 68, der belgische mit 68, der Schweizer mit 157, die Lira mit 38 usw.

Entscheidungen über die Wochenlöhne. Über die Wochenlöhne hat das Reichsministerium verschiedene bemerkenswerte Entscheidungen getroffen. Über Anträge auf diese Löhne ist im Spruchverfahren zu entscheiden, wenn sie vor dem 8. August 1921 rechtskräftig geworden sind. Eine Wöchnerin gilt im allgemeinen als minderbemittelt im Sinne des Gesetzes über Wochenlöhne, wenn ihr und ihres Ehemannes Einkommen entweder in dem Jahr oder in dem Steuerjahr vor der Entbindung innerhalb der vorgeschriebenen Einkommensgrenze liegt. Als Einkommen in dem Steuerjahr vor der Entbindung sind die gesamten geldwerten Einkünfte zu verstehen, die der Wöchnerin und ihrem Ehemann in diesem Steuerjahr tatsächlich zugeflossen sind.

Die entbehrlichen Verkehrsbeamten wollen nicht zur Flucht. Die entbehrlichen Beamten der Reichsbahn wollen ebenso wie die der Reichspost bei der Reichsfinanzverwaltung untergebracht werden. Es bietet sich Gelegenheit zum Übertritt in den Dienst der Zoll- und Verbrauchsabgabenverwaltung für Beamte der Besoldungsgruppen 6, 7 und 8. Die Beamten können aber wenig Neigung zu haben, überzutreten. Es wird deshalb versucht, daß in ihrem neuen Bereich auf eine allseitige Förderung Beachtung genommen werde. Die Beamten könnten dort nach ihren Fähigkeiten und Leistungen insofern als möglich ausbauen. Sie könnten auch unbeschadet ihrer Ausbildung mehr im Bureau als im Außendienst beschäftigt werden. Beim Übertritt in die Gruppen 9 und 10 soll auf eine nachfolgende Beförderung verzichtet werden, wenn bereits eine mit Erfolg abgelegt ist. Besonders gewünscht werden nicht zu alte Beamte mit einer längeren Tätigkeit bei Post, Bahn und Verbrauchsteuer. Als Dienstorte in Betracht kommen in erster Linie die Hauptstädte des Außenhandels und die Grenzstellen von besonderer Bedeutung, wie Aachen, Berlin, Bremen, Düsseldorf, Hamburg, Köln, Trier usw. Besondere Wünsche sollen nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Druckverbot in der Schule. Ein Verbot der Verbreitung bestimmter Druckschriften an Schulen hat der Minister für Volksbildung den Provinzialschulinspektoren zu geben lassen. Es handelt sich um die Veröffentlichungen der Deutschen Erneuerungsgemeinde in Walter Ramers Verlag in Leipzig, Rönneke 17, deutschvölkischer Richtung. Die Flugblätter werden insbesondere an höheren Schulen verbreitet. Die Titel sind: „Klassenkampf oder Klassenkampf?“, „Mein politisches Erwachen“ und „Die Revolution als Klassenkampf“.

Wasserverbrauch und Warmwasserbereitung. Zivilingenieur E. Berns stellt im „Gesundheitsingenieur“ fest, daß in Groß-Berlin der Wasserverbrauch in den einzelnen Stadtteilen stark unterschiedlich aufweist, je nachdem die Häuser in Bezug auf Warmwasserbereitung neuzeitlich eingerichtet sind oder nicht. Die Wasserwerke Charlottenburg und Schöneberg zeigen beispielsweise einen jährlichen Wasserverbrauch pro Kopf von 141 bzw. 121 Liter gegen 94 Liter der höchsten Wasserwerke von Berlin. Das hängt damit zusammen, daß in den Wohnungen jener Gegenden des Westens der sogenannte „vollständige, moderne Komfort“ ein größerer ist, d. h., daß die Zentral-Warmwasserbereitung zu einer erheblichen und ganz bedenklichen Steigerung des Wasserverbrauchs verleiht hat. Häuser mit zentraler Warmwasserbereitung verbrauchen etwa 100 Prozent mehr an Wasser, als Häuser, die diese neuzeitliche Ein-

Unbegreiflich war ihr, wie er in diese Straße gekommen sein konnte, warum er zu den Fenstern emporgeschaut hatte und dann rasch davongeeilt war. Daß er erfahren haben sollte, wer sie war, erschien ihr unmöglich.

Wenn es aber doch ein anderer gewesen sein sollte als der, mit dem ihre Gedanken sich jetzt so oft beschäftigten? Auch sie kannte ihn ja nur von dem einmaligen Sehen bei jenem gefährlichen Abenteuer, und wußte nicht, wie er hieß.

Sicher hatte ihr nur die aufgestachelte Einbildungskraft, der sehnsüchtige Wille, ihm noch einmal zu begegnen, diese Erscheinung vorgetäuscht.

Durch die widerstreitenden Empfindungen verstimmt, ließ Irma ungeduldig wieder den Vorhang fallen und wandte sich langsam der Gesellschaft zu. Sie ging durch das dunkelgetäfelte Herrenzimmer, in dem der dicke Buchrattentisch ihre Schritte unhörbar machte, stellte sich vor den Kamin und stützte ihre Arme auf einen hochlehnigen Stuhl. Leicht vorgebeugt, hörte sie dem Geheimrat zu, der eben erzählte, wie er in Ägypten zu einem seltenen Stück, seiner in Sammlerkreisen bekannten und berühmten Sammlung gelangt war.

Geheimrat Hessel war ein weißhaariger Greis mit glattrasiertem Gesicht, buschigen, weißen Brauen, aber mit fast jugendlicher Rote auf den Wangen. Seine lebhaften Augen leuchteten; er verstand lebendig und anschaulich zu erzählen; man hörte ihm aufmerksam zu.

Frau Alice Renold, die neben dem Geheimrat saß, war trotz ihrer vierzig Jahre noch von großer Schönheit, und ihre scharfgezeichneten Züge machten trotz ihrer Herbitheit das Gesicht interessant. Sie war die Witwe eines bekannten Gelehrten und zu Lebzeiten ihres Gatten dessen eifrigste Assistentin. Sie lautete ein wenig überlegen lächelnd den Worten des Geheimrates, denn sie wußte, wie gern er in seinen Schilderungen Wahrheit und Dichtung verschmelzen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

richtung nicht haben. Die Ursache des auffallenden Unterschiedes ist darin zu suchen, daß das Warmwasser der sanitären Bereinigungsanlagen dem Verbraucher ohne jede Einschränkung zur Verfügung steht und mißbraucht wird. Der Verfasser stimmt mit dem bekannten Mediziner Professor Dr. C. A. Schleich darin überein, daß das kalte Bad, das diesen verschwenderischen Wasserverbrauch mit verursacht, vom hygienischen Standpunkt aus nicht nur überflüssig, sondern sogar gesundheitsschädlich sei, weil es Herabkühlungen herbeiführt. Professor Schleich empfiehlt dagegen die tägliche Dusche und die kalte Gasse, deren anregende Wirkung auf die Herzmuskulatur viel wertvoller sei, als das tägliche heiße Bad. Neben dem übertriebenen Badebedürfnis, das in unseren besseren Kreisen aus dem Reinigungsverfahren zu einem überhöhten Genußmittel geworden ist, zeigt sich die Verschwendung des Warmwasserverbrauchs auch in besonderer Beziehung zu vielen Hausaltungen und Krankenhäusern, wo es üblich geworden ist, den Abwaschbottich offen zu halten, um das Warmwasser ständig über Koch- und Eschewasser laufen zu lassen. Der Wasserschlauch, der auf diese Weise zum Spülbehälter wird, verdrängt etwa das 10- bis 20-fache der Wassermenge, die beim richtigen Abwaschen nötig wäre. Ebenso fehlerhaft ist der vielfach eingesetzte Brauch, das lauwarme Warmwasser unbenutzt ablaufen zu lassen, in der Annahme, daß dadurch endlich der Zutritt von keimreichem Wasser erzwungen werden kann. Durch diese gesteigerte Wasserverwendung wird auch eine riesige Menge an Brennstoff nutzlos verheizt — eine Verschwendung, die heute vermieden werden muß.

— Der Grundstücksverkehr des Reichs. Gegenstände im Vermögen des Reichs dürfen nach den geltenden Haushaltsgrundsätzen für Zwecke einer anderen Haushaltsbewilligung als der, aus der sie beschafft sind, nur gegen Erstattung des Wertes zur Zeit der Abgabe abgegeben werden. Dazu rechnen auch Gebäude und Grundstücke. Nach einer Verfügung des Reichsfinanzministers kann deshalb keine Veräußerung des Reichsbesitzes an Grundstücken und Gebäuden an andere außer der Reichspost und der Reichsbahn Grundstücken und Gebäude nur dann ohne Wertersatzung endgültig abgegeben, wenn sie für Zwecke der gleichen Haushaltsbewilligung wieder verwendet werden sollen, aus der sie beschafft worden sind. In anderen Fällen überläßt die Reichsfinanzverwaltung als Verwalterin des reichsbesitzenen Vermögens Grundstücke und Gebäude anderen Verwaltungen unentgeltlich lediglich zur Nutzung, Verwaltung und Unterhaltung. Die Liegenschaften können in den entsprechenden Zustand gesetzt werden. Immobilien, die bei anderen Verwaltungen entpfändet werden, sind an die Reichsfinanzverwaltung ohne Wertersatzung abzugeben, da diese dann lediglich als Verwalterin anzusehen ist.

— Die Not der Hausfrau. Wir alle leiden unter der Not der Zeit, aber wohl niemand schwerer als die Hausfrau, die der täglich wachsenden Teuerung hilflos gegenübersteht und nicht weiß, wie sie mit den immer geringer werdenden Geldmitteln das Notwendigste zum Leben herbeischaffen soll. Aus dieser Not heraus hat sich die „Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlins“ gebildet, die es sich zur Aufgabe setzt, praktische, wertvolle und nützliche Vorschläge für die Hausfrau zu finden und zu lehren. Auf einer kürzlich abgehaltenen Tagung gab die Vorsitzende des Vereins, Gräfin Schwerin-Löwen, einen Anruf über Zweck und Ziele der Tagung, sowie der ihr angebotenen Ausstellung: „Sparsame Hauswirtschaft: das Tagewort der Hausfrau“. Sie schilderte die trostlose Lage der Hausfrau und betonte, dieser Winter werde das härteste von allem bisher Durselben sein und nur der Einheitswille des deutschen Volkes werde ihn vielleicht trotz aller in ihm zu erwartenden Krisen überwinden. Die Ausstellung hat den Hausfrauen Gelegenheit, manden wertvollen Rats für praktische Auswege aus den immer härter werdenden Haushaltsverhältnissen zu erhalten. Die geführte Vorlesung der Hausfrauenvereine, Frau Charlotte Mühlmann, betonte in ihrer Ansprache die Notwendigkeit, den hauswirtschaftlichen Betrieb nach Möglichkeit zu rationalisieren und grundsätzlich auf jeden irgendwie ersichtlichen Luxus zu verzichten. Ohne Zweifel werden wir Deutschen, die wir von jeder im Entbehren und Sparen den europäischen Völkern erreicht haben, es bis zu einem gewissen Grad verstehen, uns sogar der gegenwärtigen Katastrophe wirtschaftlich anzupassen und nach acht Stunden im Tag die Güter noch enger zu schmalen. Das aber mit solchen negativen Maßnahmen keine ernsthafte Besserung unserer verfahrenen Verhältnisse erreicht werden kann, dürfte wohl auch den verdienstvollen Leitern der Ausstellung klar sein.

— Über die Behandlung der Ausländer teilt der preussische Minister des Innern folgendes mit: Er beabsichtigt nicht, für die Behandlung der Ausländer strengere Vorschriften zu erlassen, als sie in Preußen bereits in Geltung sind. Ebensowenig sei in Preußen die Einführung besonderer Fremdensteuern geplant. Es liege lediglich der Entwurf eines Gesetzes über die Besteuerung des Herbergsverkehrs vor, auch bei Vermietung von Zimmern, von Wohnungen

bei vorübergehendem Aufenthalt für alle Personen, die ab Januar 1921 ihren Wohnsitz nicht im Deutschen Reich hatten, die Steuern um ein Mehrfaches zu erhöhen. Dieser Antrag wird aber bis auf weiteres nicht zur Verabschiedung gelangen. Der Innenminister hat den Gemeinden empfohlen, eine Besteuerung des Herbergsverkehrs entsprechend dem Inhalt des oben erwähnten Gesetzesentwurfs durch eine kommunale Steuerordnung herbeizuführen. Im übrigen wird beabsichtigt, von Ausländern für die Erteilung der Einreise, das heißt für die erforderliche polizeiliche Bescheinigung, Gebühren zu erlassen, eventuell auch von Ausländern, so weit die Erteilung von Bescheinigungen in Frage kommt.

— Die Kunst des richtigen Atmens wird meist nur von Berufstätigen erlernt, während sie der größten Mehrzahl der Frauen verfallen bleibt. Und doch ist das richtige und tiefe Atmen nicht nur für die Gesundheit notwendig, sondern auch eins der wichtigsten und billigsten Mittel zur Erhaltung von Schönheit. Wenn man nicht tief genug atmet, so erhält der Organismus nicht genug Sauerstoff, und ohne genügende Sauerstoffzufuhr bekommt man keinen guten Teint, keine glänzenden Augen und keine schöne Figur. Die Lungen bedeuten für den Körper das, was die Fenster für das Haus sind: sie führen ihm frische Luft zu, und wie ein Zimmer, in dem das Fenster nicht aufgemacht wird, dünn und stickig ist, so fehlt auch uns der nötige Sauerstoff, wenn wir nicht tief atmen. Zum richtigen Atmen gehört die richtige Körperhaltung. Um keine Lungen mit Luft auszufüllen, muß man den Kopf aufrecht haben, das Kinn anheben, die Brust vorgezogen, die Schultern zurückgenommen, den Nacken zurückgelegt. Diese Stellung ist innerlich beizubehalten, ob man steht, geht oder liegt. Denn ist das tiefe Atmen leicht und erfolgt fast von selbst. Sehr zu empfehlen sind aber außerdem noch tägliche Atemübungen, die 2- bis 3mal am Tage je 5 Minuten lang ausgeführt werden. Man stellt sich mit dem Rücken gegen eine Tür oder eine Wand bei offenen Fenstern, so daß der Hinterkopf die Schulter, Ellenbogen und Haden die Tür oder Wand berühren, und zieht ganz langsam durch die Röhren die Luft tief ein, behält sie einige Sekunden und atmet sie dann langsam und allmählich wieder aus.

— Der 3. Verbandstag des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphenbeamten tagte am 11. bis 13. September in Berlin. Rund 100 Vertreter aus allen Teilen Deutschlands nahmen an ihm teil, außerdem Reichs- und Landtagsabgeordnete und Vertreter der Behörden. Der erste Verbandstag fand in Berlin (Berlin) statt über die allgemeine Lage der mittleren Postbeamten. Das neue deutsche Beamtenrecht behandelte Verbandstag in Berlin, der die Forderungen der Beamten herabzusetzen. In Sonderheit wurde das an den Postbeamten verübte Unrecht scharf getadelt und die Abgabe von Postbeamten an andere Reichsverwaltungen bekämpft. Eine Reihe von Entschlüssen zu Beamtenfragen wurde angenommen. Nach dem Vortrag des Direktors K. v. M. v. d. Deutscher Beamtenbund über „Neutrale Beamtenpolitik“ bekannte sich der Verbandstag zu einer völlig neutralen Organisationsform.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Großfeuer in der chemischen Fabrik Merck bei Darmstadt.

Darmstadt, 15. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Heute morgen um 8 Uhr entstand im Drogenbau der Firma Merck ein Brand, der sich rasch auf Ausdehnung zunahm. Das Feuer, das sich zunächst auf den großen Drogenbau, der vornehmlich Rohmaterialien enthält, beschränkte, wurde zunächst von der Werkfeuerwehr bekämpft, die sich jedoch des Brandes nicht erwehren konnte. Es wurde daher die Darmstädter Feuerwehr alarmiert. Eine Hundertschaft der berittenen Schutzpolizei sperrte den riesigen Gebäudekomplex ab. Bald mußten auch die Reden, die aus der Umgegend erreichbar waren, zur Hilfeleistung herangezogen werden. Nach 14 Stunden wurde das Feuer mit mehreren hundert Schlauchleitungen bekämpft. Nach harter Arbeit gelang es schließlich, das Feuer einzudämmen. Der Drogenbau ist ein großer dreistöckiger, 5 Stock hoher Bau. Der mittlere Bau ist vollständig ausgebrannt und in sich zusammengefallen. Die festen Mauern der anliegenden Gebäude stehen noch, doch sind auch diese vollständig ausgebrannt. Die um 10 Uhr zur Arbeit antretende Arbeiterschaft wurde sofort in ihrer Gesamtheit in Anspruch genommen, um die gefährdeten Materialien aus den bedrohten Bauten zu retten. In Autos, Wagen und Eisenbahnwaggons der Firma wurden die gefährdeten Stoffe aus dem Bereich der Feuergefahr gebracht. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Ein Feuerwehrmann wurde schwer und ein anderer leicht verletzt. Der Sachschaden belief sich auf viele Millionen. Gegen 11 Uhr konnte die Frankfurter Feuerwehr abgerufen. Der Brand war auf seinen Höhepunkt gekommen. Die Firma hofft, den Betrieb in absehbarer Zeit in dem von dem Brand verschonten Teil der Fabrik wieder aufnehmen zu können. Als ein Glück kann es bezeichnet werden, daß die großen Drogenvorräte, die einen ganz immensen Wert darstellen, gerettet werden konnten.

ein Lächeln, das die unsterblichen und seltsamen Elemente zu entzünden und mit gelassenem, nimmermüdem, lebenswürdigem Ausdruck.

Unter unserm Himmel ist es so viel schwerer, immer zu lachen. Je weiter man in höhere, oft trübe Gebiete vordringt, desto seltener lachen die Menschen. Unter Japans Zirkeln mag es leichter sein; seine blühenden Bäume und Blumen lachen ja auch, seine hellen sorten Häuser ebenfalls. Wir können freudlich die Miene von den vielen Japanern lernen, die jetzt zu uns gekommen sind. Weisheit aus dem Osten und jeden Beruf damit schmücken. Es gibt leicht so viele Berufe und Berufsformen, deren Tätigkeit rein unerschöpflich ist — da könnte lebenswürdig Miene manche Dürre, wenn nicht ausgleichen, so doch weniger empfindlich für sie machen.

Wie viele unter uns müssen auch neue Berufe erfinden, und manche, die interessanter oder nach ihrer Meinung vornehmer Berufe früher ausgeübt haben, können sich der neuen oder empfinden sie als unerträglich lästig, als beengend und lassen ihre Zustimmung andere finden durch Parochie, durch Knavheit zwischen Kollegen oder von Vorgesetzten zu Untergeben und umgekehrt und an der Fülle von an sich unangenehmen Schaltern zwischen Beamten und Publikum. Wie viel mehr Freude sollte nicht die geminn durch ein da und dort richtig angeordnetes Lächeln: Weisheit aus dem Osten. Vielleicht könnte man es sogar dahin bringen, über sich selbst zu lachen.

Es ist schön, etwas lächeln, daß die Jugend vermag, sich selbst unendlich ernst zu nehmen, und ich möchte ihr diesen Stolz des Sidernehmens nicht trüben, noch mißgönnen, aber gewisse Lächeln gehören nur zur Reife, zur Reife, zur Reife. Ob denn die Blume des Lebens vermag, ist ihr Duft am liebsten. Die Jugend muß nach außen lächeln, der Zukunft zu, der Welt entgegen, das ist ihr Berufslächeln. Das Alter lächelt nach innen, der Erinnerung nach und dem Ertrungenen, allem dem, das Geist und Herz erworben konnte im Lauf der Jahre. Das gehört zu seinem Berufslächeln. Beides ergänze, beides sich und lache nicht sein Berufslächeln zu verkaufen.

Worte verderben oft viel. Ein gutes Lächeln hat oft unerwartet genügt, geholfen, erlöst, geliebt — jedenfalls hat es noch nie etwas verdorben.

Jedes Lächeln ist ein Sonnenstrahl. Durch die Wolkenwand von Leid und Qual bricht es und vergoldet leis. Wo sonst nichts zu trösten weiß.

Gerichtssaal.

Fo. Militär-Vollstreckungsamt Wiesbaden. Drei algerische Soldaten werden kürzlich ihrem Angelegenheiten abgefragt, ob sie Alkohol genossen, daß sie in dem Kaffee „Schützenhaus“, an der Frankfurt-Hochheimer Straße im Gebiet der Gemarkung Nordenstadt gelegen, Eingekeilt gehalten und dort Alkohol getrunken hätten, welchen sie verlangt hätten und der ihnen anstandslos verweigert worden sei. Da der Genuß von Wein den Kolonialtruppen streng verboten ist und demgemäß auch der Verkauf an diese, wurde der Fall untersucht und u. a. bei der Wirtin Karoline Heuß, geb. Link, im „Schützenhaus“ Proben des fraglichen Getränks entnommen. Frau Heuß stand wegen Vergehens aus dem Artikel 28 der Ordnung 2 der S. G. J. T. K. vor dem Militär-Vollstreckungsamt Wiesbaden. Hier erklärte die Wirtin, den Soldaten abfolut keinen Alkohol, den sie verlangt, sondern zugeführten Apfelwein kreditt zu haben und stellte eine Probe dieses Getränks auf den Richtertisch. Da der fragliche Alkohol vorher bereits geprobt war und tatsächlich als gefälschter Apfelwein, der dem Angeklagten über dem Kaffeehaus-Splitt in der Nähe stehend ähnlich sah, dokumentiert hatte, lautete das Urteil des Gerichts auf Freispruch, da Apfelwein oder als Kolonialtruppen festgesetzter Apfelwein nicht unter das Alkoholverbot fällt und deshalb an die Kolonialtruppen veräußert werden darf.

22. Der Kaiser als Richter. Das Landgericht Wiesbaden hat am 31. Mai neben zwei anderen Mitangeklagten namens Kaufmann und Weiser den Händler Theodor Bergey wegen zweier versuchten Scherereien der Händler Theodor Bergey wegen zwei versuchter Scherereien am Abend des 17. März trocken alle drei in einen leeren Wädelmagen, der auf der Straße stand. Als später ein Schuhmann sie darin entdeckte, ließen K. und W. davon. K. sagte dem Schuhmann, er habe kein Recht, quantität und erhielt dann von dem Schuhmann Ermahnung zur Erlangung eines Obdaches. K. ging aber nicht dorthin, sondern folgte seinen beiden Genossen. Im Laufe der Nacht versuchten sie dann in zwei Geschäften einzubrechen. Während K. mit einer Taschenlampe leuchtete, arbeitete R. am Türschloß und R. schloß auf. Als man die Angestellten entdeckte, sand man eine Anzahl Dietriche bei ihnen. Gegen das Urteil hatte R. Revision eingelegt. Er glaubte, seine völlige Unschuld nachweisen zu können, indem er in seiner Rechtfertigungsschrift anführte: Ich wollte mit den Handlungen der beiden anderen nichts zu tun haben und ging deshalb auf der Straße weiter, als sie mit einem Einbruch begannen. Das bloße Geschloßes genügt nicht für die Annahme der Mithäufigkeit und das Gericht konnte nicht feststellen, daß die Mitangeklagten gewartet oder auf irgend welche Gefahr aufmerksam gemacht habe. Richtig ist allerdings, daß K. nachdem die Mitangeklagten bei ihren Verbrechen gefaßt worden waren, wieder mit ihnen zusammengetroffen bin, aber daraus konnte die Mithäufigkeit nicht ohne weiteres gefolgert werden. Das Reichsgericht hat jedoch, wie uns aus Leipzig gemeldet wird, der Anklage, daß aus allen festgestellten Umständen vom Landgericht ohne Rechtsgrund auf die Mithäufigkeit der Angeklagten K., die Tat der Mitangeklagten als die seine anzusehen und an deren Ausführung sich zu beteiligen schloß, die Revision wurde deshalb in der Hauptsache verworfen. Aufgehoben wurde das Urteil nur im Strafmaß, da es nach genauer Feststellung werden muß, ob wiederholter Rückfall vorliegt.

Neues aus aller Welt.

Absetzung einer Kaiserin. Nach ihrer Ehescheidung hatte eine Frau Kermeyer mit ihrer Tochter bestimmte Berliner Kaffee aufzusuchen, in denen sie Herrenbesuchungen suchten. Die eingekommenen Kavaliers wurden dann nach der eleganten Wohnung in der Ansbacher Straße gebeten, die eine Kaiserin in schillernder Art darstellte. Die Gesellschaft, die man dort pflegte, war eigener Art, und um auch den weitgehenden Ansprüchen einer berühmten Kundschaft entsprechen zu können, gab es neben Kaffee auch Champagner. Bekannte junge Beamten, Schreiber und Ausländer fanden dort alles, was ihr Herz begehrt. Schließlich kam die Kriminalpolizei dahinter und hob eines Abends den laubenden Betrieb aus. Ein Teil der dabei betroffenen Herren konnte infolge des harten Kaffeegetränkens weder gehen noch gehen. Weitere Ermittlungen ergaben, daß die Frau Kermeyer sogar ihre eigene Tochter an ihre Kundschaft veräußert hatte.

Schmerzhaft einer geliebten Mutter. Die 20 Jahre alte Frau Marie Wehberg in Richtenberg bei Berlin war seit einiger Zeit schwerkränklich. Sie äußerte wiederholt, daß sie sich das Leben nehmen und ihr 5 Monate altes Kind mit in den Tod nehmen wolle. Als der Ehemann am Donnerstag nach Hause kam, fand er die Wohnung verlassen. Da ihm nicht geahnt wurde, lag er in banger Erwartung gewissermaßen seinen Eltern. Seine Frau war verschwunden, das kleine Kind lag tot in seinem Bettchen. Märgelnde am Hals zeigten, daß es gewissam getötet worden ist. Frau W. ist inzwischen in Grönitz bei Erfurt, wo sie planlos umherstreift, angehalten und festgenommen worden.

Erlaubnis zur Ausgabe von Reichsgeld. Der Reichsminister der Finanzen hat den Städten Magdeburg und Jena-Mühlitz die Erlaubnis zur Ausgabe von Reichsgeld im Betrage bis zu 10 Millionen Reich, dieser für Scheine bis zu 500 M. Betrag, jener bis zu 50 M. gestimmt. Die Ausgabe darf die Dauer von zwei Monaten nicht überschreiten. Dem Direktorium der Reichsbank K. G. ist ebenfalls die Genehmigung erteilt worden, Reichsgeld bis zum Höchstbetrage von 400 Millionen Reich in Scheinen, deren Betrag 500 M. nicht übersteigt, auszugeben. Die Ausgabe ist wie bei dem Reichsgeld der Städte auf zwei Monate beschränkt.

Der Berliner Zoologische Garten im Winter geschlossen. Der Berliner Zoologische Garten bleibt während der Wintermonate, d. h. vom 1. Oktober bis 1. April, geschlossen.

Das Berufslächeln.

Von Alexander v. Gleichen-Ruhm.

Weisheit aus dem Osten ist die große Mode. Man lehrt darnach, keinem sich der Westen in vielen Dingen nicht erweisen hat; man liest chinesische und indische Schriften, man fühlt sich erhaben, daß man sich ein wenig damit bekannt gemacht. Allein diejenige Weisheit aus dem Osten, die uns am meisten zugute käme, die wir am dringendsten brauchen und die wir uns verhältnismäßig am leichtesten aneignen könnten, wird noch nicht genug beachtet. Weiß es eine anstandslos Weisheit ist. Man braucht sich gar nicht zu besonderen Gemeinden zusammenzuschließen, zu besonderen Lehrern emporgelassen, noch Worte und Namen zu lernen, die schwer auszusprechen und zu merken sind.

Die Weisheit, die ich meine, ist nicht auf alten Rollen verzeichnet. Sie lebt, sie ist in einem ganzen Volk eigenständig. Die östliche Weisheit liegt in nichts anderem, als dem japanischen Lächeln. Jedes bei uns nur einzelne Berufs ist besonderes, oft wehmütig gezwungenes Lächeln haben, ist das Berufslächeln im fernsten Osten einem gesamten Volk zu eigen, von Kind an, bei arm und reich, vornehm und gering. Keine Bildung, kein Wissen, kein Können gilt, wenn das Lächeln es nicht begleitet, es gehört durchaus zu jedem Menschen, zu jedem Beruf. Wahrscheinlich hat es besondere Schattierungen, die der Weltländer nicht ergreift und erreicht, die höher gearteten Charakteren besondere Gaben, aber jedenfalls ist es bei allen da, der Anker ist verbunden, der gute Wille. Und dies Lächeln — so habe ich mir erzählen lassen — macht das tägliche Leben weicher und reicher.

Vergegenwärtigen wir uns: jeder Befehl, jede Anweisung, jede Mahnung wird lächelnd gegeben, wie eine Aufforderung der Freundschaft, wie eine Einladung zum Spiel. Und lächelnd wird solches Wort entgegengenommen. Insbesondere zeigt es die japanische Frau als zu ihrem Amt und ihrer Würde erhaben zu lächeln, und ihr Beispiel prägt es den Kindern ein. Wie traurig, traurige Kinder zu sehen, Kinder ohne Lächeln, aus deren Augen schon das Leid der Eltern blüht!

Oft mag irrtümlich das Bemühen, lebenswürdig zu sein, unerhörten Deterismus hervorrufen, echten Deterismus, denn es ist nicht einer, der sich stolz und breit macht, Blau einnimmt und die Zimmerlampe auf sich ziehen will, sondern beherrschende, täglich, stündlich wirkende Deterismus, die es aufnimmt mit allen Begehrlichkeiten des Lebens durch

Aus Kunst und Leben.

* Zu viel Buchstaben! Warum schreiben wir Differenz mit 3, Tausend mit 2 Buchstaben zu viel, Doppelherbe, Bstiffis während der Italiener, der dem Altertum näher steht als wir, Differenz, Tausend schreibt? So fragt Geb. Rat Hartmann in einem Aufsatz „Die Rechtschreibung des Deutschen“ in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“. „Da es sich um ein Fremdwort handelt, ist kein Grund für unsere Schreibweise. Ist das Wort in den deutschen Sprachkreis aufgenommen, so muß es auch deutsch geschrieben werden, statt ph ist f, statt th ist t zu schreiben. Di Akademiker halten an der Fremdschreibung ausser fest; während die Photographen Fotografen geworden sind, sind die Philosophen Philologen geblieben. Di Mediziner sind allerdings Mediziner geworden. Das Volk hat sich daran gewöhnt, Büro zu schreiben, Leutnant statt Lieutenant wurde durch die Armeescholade Rati Cholade durch die Kollame einer Firma (Scholebrandt) eingeführt. Aus Bauret wurde zuerst Badet, dann Badet durch die Post. Ähnliche Beispiele lassen sich in großer Menge anführen. Der Deutsche hat die Sucht, möglichst viele Buchstaben in seiner Schrift unterzubringen, statt a wird h, statt t th, dt, ti, statt f fl geschrieben, dem t wird ein e angehängt, ganz beliebig wird ein h eingefügt. 70/71 schreiben wir Kasare mit th, im Weltkrieg mit zwei t; warum nicht Kasare? Schon Virchow machte im preussischen Landtag, als di Buttkamerische Ortografik eingeführt wurde, darauf aufmerksam, daß di Beiworte, di mit tren endigen, eine e zu schreiben seien. Di Einfügung von Scheritzchen, di nicht ausgesprochen werden, von h und e, ist so sinnlos, daß man staunen muß, daß sich dieser Unfug so lang halten konnte (I. Jakob Grimm, Kommode zum deutschen Wörterbuch). Wir schreiben wir one h, fr mit o ganz one Grund. Di Schulkreischreibung hat zwar mit dem th statt aufgeräumt, aber immer noch, wo bei allen Regeln, Ausnahmen übrig gelassen — Theater statt Teater, weil es ein Fremdwort ist (1), das jedoch ganz in den deutschen Sprachgebrauch übergegangen ist. Während in der fremden Sprache die geschrieben wird, empfindet neuerdings „di Vereinerung der medizinischen Fachpresse“ in der Verdeutschung Tid zu schreiben, also ein c noch besonders einzuheben neben dem t, was abgelehnt werden muß, ebenso Schol mit d zu schreiben (di verdeutschte Fremdwörter enthalten 30 Buchstaben zu viel). Hartmann nennt die Erlernung unserer Schrift eine „Süßes-Arbeit“; niemand könne ganz fehlerlos schreiben. Er richtet daher an die Kommission der deutschen medizinischen Fachpresse, die sich mit der Verdeutschung der medizinischen Fremdwörter befaßt, die Bitte, auch über die Auswüchse unseres Rechtschreibungsapocryps zu beraten.“

